

# Kurhessischer Medienpreis 2003

## Kurzgeschichten zum Thema "Alles hat seine Zeit"

### Die Kniepward'sche Methode

von Kolja Kopton, Duisburg

Immer wenn ich meinen Freund Kniepward aufsuchte, bemühe ich mich zur rechten Zeit bei ihm zu sein, denn ich wusste, dass er Unpünktlichkeit hasste. „Was machst du, wenn du für 16.00 Uhr Gäste erwartest und sie kommen nicht um 16.00 Uhr?“ fragte er mich einmal. „Du kannst dir die Fingernägel reinigen, aber das ist schnell erledigt. Du kannst die Zeit nutzen, um die Blumen zu gießen, aber was, wenn du feststellst, dass ihre Erde noch ganz feucht ist? Trotzdem noch einmal gießen? Und damit in Kauf nehmen, dass sie dir verfaulen? Bloß weil dein Besuch mal wieder unpünktlich ist?“

Kniepward ist alles andere als dumm, aber es gibt Situationen, in denen man ihm ein bisschen auf die Sprünge helfen muss. Also schlug ich ihm vor, beim nächsten mal, wenn er wieder auf einen unpünktlichen Besucher warten müsse, einfach ein wenig zu lesen. Er verwarf dies aber mit der Begründung, in dem Buch welches er gerade lese, habe er soeben ein Kapitel abgeschlossen und es lohne nicht ein neues Kapitel zu beginnen, wenn jeden Moment der verspätete Besuch eintreffen könne.

Schließlich sei es unhöflich, seinen Besuch mit der Begründung, man habe eben noch das Kapitel zu Ende lesen müssen, eine Viertelstunde im Vorzimmer warten zu lassen. Und die Vorstellung mitten in einem Abschnitt oder – im Fall, dass er mal wieder etwas von Thomas Bernhard lese, dessen Sätze bekanntlich auch mal etwas länger sein können, sogar mitten in einem Satz – unterbrechen zu müssen, um seinen verspäteten Gast nicht warten zu lassen, sei ihm unerträglich.

Ich muss zugeben, in diesem Punkt hat er nicht ganz unrecht und so hatte ich es aufgegeben, Kniepward von meiner Idee zu überzeugen. Um so überraschter war ich, zu hören, was er mir bei unserem letzten Treffen (zu dem ich übrigens absolut pünktlich erschienen war) berichtete.

Am vorvergangenen Donnerstag, so Kniepward, habe er sich in der Landesbibliothek mit unserem gemeinsamen Bekannten Güssinger in der philosophischen Abteilung treffen wollen, dieser sei aber nicht erschienen. Wie sich später herausgestellt habe,

habe Güssinger im Erdgeschoss bei dem Regal mit den philosophischen Neuanschaffungen und also am falschen Ort auf ihn gewartet. Güssinger habe ihn noch am selben Abend erbost angerufen und Kniepward zunächst der Unpünktlichkeit bezichtigt. Als er eingesehen habe, dass diese Anschuldigung nicht aufrecht zu erhalten war, habe er behauptet, Kniepward habe am falschen Ort auf ihn gewartet, und erbost das Gespräch beendet. In Wirklichkeit sei es aber doch Güssinger selbst gewesen, der nicht an das richtige Regal gekommen sei, schließlich hätten sie sich ausdrücklich in der philosophischen Abteilung und nicht bei den philosophischen Neuanschaffungen verabredet.

Aber der Reihe nach: Vergeblich auf Güssinger wartend, sei er zunächst zunehmend nervös geworden. Schließlich habe er sich, da sich in der philosophischen Abteilung der Landesbibliothek keine Blumen befanden, die er hätte gießen können, wohl aber eine größere Anzahl Bücher, an meinen Vorschlag erinnert, ein wenig zu lesen. Ihm sei zufällig ein „Lexikon der philosophischen Begriffe“ in die Hände gefallen und er habe sogleich bemerkt, dass ein Lexikon für seine Zwecke ideal sei. Die einzelnen Einträge seien in der Regel nicht nur kurz, sondern auch in sich abgeschlossen, so dass er problemlos ein Wort aufsuchen, den dazugehörigen Text lesen und danach unseren gemeinsamen Bekannten Güssinger würde begrüßen können, oder, sollte dieser dann immer noch nicht erschienen sein, zum nächsten Eintrag würde übergehen können.

Mehr oder weniger wahllos habe er das Lexikon aufgeschlagen und zunächst den Eintrag zum Begriff „Zeit“ gelesen. Als Güssinger danach immer noch nicht zu sehen gewesen sei, habe er den ersten und aus seiner Sicht zentralen Satz des Lexikonartikels auf ein von ihm mitgeführtes DIN-A-4-Blatt geschrieben:

*Zeit: Allgemein die fortwährende Dauer, die Nacheinanderfolge von Jetzt-Momenten.*

Darunter habe er die mit der Methode der freien Assoziation ermittelten Sätze

*Güssinger erscheint nicht zur vereinbarten Zeit.*

und

*Alles hat seine Zeit.*

notiert. Anschließend habe er zunächst in allen Sätzen das Wort „Zeit“ unterstrichen, danach auch das im letzten Satz vorkommende Wort „alles“. Unmittelbar im Anschluss daran sei ihm klar geworden, dass „alles“ das nächste Wort war, welches er im Lexikon nachschlagen wollte. Da er jedoch keinen Eintrag fand, suchte er im Regal nach weiteren Nachschlagewerken. Erst nach längerem Suchen entdeckte er in einem kleinen Band mit dem (offenbar an einen von Gottlob Frege stammenden Aufsatz angelehnten) Titel „Über Sinn und Bedeutung einiger ausgewählter Bezeichnungen“ den folgenden Text:

*Alles: Die Bezeichnung „alles“ wird in der Regel verwendet, wenn man die ganzen Einzelheiten, um die es geht, nicht komplett anführen, sondern mit einem Wort zusammenfassen möchte. Bestellt man beispielsweise an einer Trinkhalle eine Portion Pommes frites und sagt dazu „Bitte mit ohne alles!“, so steht „alles“ hier für Ketchup und Majonäse. Man würde auch sonst ohne das Wort „alles“ des öfteren in missliche Situationen geraten. Zum Beispiel, wenn man morgens, die Aktentasche unter dem Arm, aus dem Hause tretend feststellt, dass man sich beeilen muss, um den um →zehn Uhr zweiunddreißig an der Haltestelle abfahrenden Bus (→Busse und Bahnen) noch zu erreichen und einem plötzlich der Nachbar entgegenkommt und fragt: „Was haben Sie denn heute so in Ihrer Tasche drin?“ Würde man nun stehen bleiben und wirklich der Reihe nach die ganzen Sachen aufzählen, die in der Tasche sind, so hätte man mit Sicherheit den Bus verpasst. So kann man jedoch im Vorbeigehen einfach „Ach, heute wieder alles mögliche!“ antworten und erreicht den Bus gerade noch rechtzeitig.*

Im Anschluß an die Lektüre dieses Eintrags habe Kniepward nun gar nicht mehr auf Güssingers Ausbleiben geachtet sondern die im Text vorkommenden Verweise gelesen. Zunächst „Zehn Uhr zweiunddreißig“:

*Zehn Uhr zweiunddreißig: Um zehn Uhr zweiunddreißig passiert mancherlei. Es geht zum Beispiel eine Haustüre auf und ein Mann tritt heraus. Er sieht den Siebenundvierziger-Bus (→Busse und Bahnen) die Frohnhauser Straße in Richtung Heisingen entlang fahren. Der Mann weiß, dass er den Bus nicht mehr erreichen können wird: Der Bus wird die Haltestelle „Alfred-Krupp-Schule“ verlassen haben, lange bevor der Mann dort angekommen sein wird. Im Riehlpark sitzen →Kanine und*

*fressen ein wenig Gras. Auf einer Bank sitzt eine alte Frau. Sie beobachtet die Kanine. Autos fahren in verschiedene Richtungen. Der Mann beschließt zur Haltestelle zu gehen und auf den nächsten Bus zu warten. Dann ist es zehn Uhr dreiunddreißig. Nun wird es erst am nächsten Tag wieder zehn Uhr zweiunddreißig werden. Jeden Tag ist es nur einmal zehn Uhr zweiunddreißig. Früher war das anders. Damals gab es morgens ein zehn Uhr zweiunddreißig und abends ein zehn Uhr zweiunddreißig. Doch das ist abgeschafft. Der Siebenundvierziger-Bus in Richtung Heisingen kommt jeden Tag um zehn Uhr zweiunddreißig. Wenn er pünktlich ist. Aber nur hier. Woanders passieren andere Dinge.*

Dann „Busse und Bahnen“:

*Busse und Bahnen: Busse und Bahnen sind meist nicht so pünktlich, wie man es sich wünscht. Die Bahnen werden unterteilt in Eisenbahnen, Straßenbahnen und Untergrundbahnen. Sie fahren auf Schienen. Man fährt mit ihnen zur →Arbeit. Fast jeden Tag. Immer dieselbe Strecke. Man kann mit ihnen eine ganze Reihe unterschiedlicher Ziele erreichen, zum Beispiel Kronenberg oder Heisingen Baldeneysee. Man muss dort aussteigen, wo der Bus hält. Oder wo die Bahn hält. Anders geht es nicht. Busse und Bahnen sind meistens mit Sprechfunkanlagen ausgerüstet. Mit ihrer Hilfe können die Fahrzeugführer kommunizieren. Das ist bequem. Sie sprechen Sätze in ihr Mikrofon, wenn sie es eilig haben zum Beispiel: „Herbert, fährst du mal bitte!“. Oder etwas anderes. Man kann sich damit auch beschimpfen. Wir müssen alle noch viel ruhiger werden.*

Anschließend habe er die Einträge zu den Wörtern „Kanine“ und „Arbeit“ gelesen. In diesen Artikeln sei auf weitere Stichwörter verwiesen worden, die er daraufhin ebenfalls aufgesucht habe. Schließlich sei er durch eine Durchsage darauf aufmerksam gemacht worden, dass die Bibliothek in fünf Minuten schließe und er habe seine Lektüre abbrechen müssen. Ihm sei gar nicht klar gewesen, wie viel Zeit inzwischen vergangen sei und zu seinem großen Erstaunen habe ihn das Ausbleiben Güssingers überhaupt nicht mehr verärgert. Mehr noch, er habe die Wartezeit als äußerst vorteilhaft genutzte Zeit empfunden und daher in den darauffolgenden Tagen immer wieder versucht diesen Effekt zu reproduzieren, indem er sich vorstellte, er sei mit Güssinger verabredet, dieser komme aber nicht.

Während Kniepward mir dies erzählte, wirkte er regelrecht euphorisch und auch bei unserem nächsten Treffen berichtete er wieder von den durch ihn inszenierten Wartezeiten. Das „Warten auf Güssinger“ sei inzwischen zu einem festen Bestandteil seines Lebens geworden. Unter diesem Titel reserviere er sich in seinem Kalender inzwischen pro Tag mindestens eine Stunde und dies sei zweifelsohne die von ihm als am fruchtbarsten und wertvollsten empfundene Zeit des Tages.

Als ihm dies klar geworden sei, habe er versucht noch einmal einen telefonischen Kontakt zu Güssinger herzustellen, um sich bei ihm für sein Ausbleiben in der Landesbibliothek zu bedanken. Güssinger sei aber immer noch zutiefst verärgert gewesen und habe unter keinen Umständen an dieses Vorkommnis erinnert werden wollen. Als Kniepward zum wiederholten Male darauf hingewiesen habe, er müsse sich bei Güssinger bedanken, habe dieser sich offensichtlich nicht ernst genommen gefühlt und das Gespräch auch diesmal wieder abrupt beendet.

Einerseits, so fuhr Kniepward fort, sehe er diese Entwicklung durchaus positiv. Der Kontakt zu Güssinger sei zwar seit dem Ereignis in der Landesbibliothek – von den beiden wenig erfreulichen Telefongesprächen abgesehen – vollständig abgebrochen, aber seit er Güssinger nicht mehr treffe, sondern statt dessen nur noch regelmäßig auf ihn warte, habe sein Leben eine positive Wendung erhalten und er scheue sich nicht zu sagen, Güssinger sei inzwischen zum wichtigsten Menschen seines Lebens geworden.

Andererseits bedrücke es ihn, dass Güssinger an dieser Entwicklung nicht teilhaben könne und seine Dankbarkeit ihm gegenüber als nicht aufrichtig empfinde. Er wende sich daher mit der Bitte an mich, Güssinger zu vermitteln, dass es ihm ein tatsächliches Bedürfnis sei, die enorme Wertschätzung seines Ausbleibens zum Ausdruck zu bringen. Ohne zu wissen, wie ich dies würde bewerkstelligen können, stimmte ich zu.

